

Die wichtigere weiterführende Literatur ist in den Fußnoten angegeben. Darüber hinaus findet sich im Anhang ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 492-524), ein Glossar, in dem wichtige Begriffe kurz erläutert werden (S. 461-467), Hierarchenlisten für die neuere Zeit, nämlich in der Regel seit dem 17. Jh. (S. 468-487), sowie ein Personen- und Ortsregister (S. 525-545).

Der Verfasser war aufgrund seiner jahrzehntelangen intensiven Beschäftigung mit den Ostkirchen wie kein zweiter in der Lage, ein solches Buch zu schreiben. Ich wüßte nicht, wie man es besser hätte machen können. Das überaus inhaltsreiche, alle Facetten ausleuchtende, aber doch flüssig geschriebene Buch wird zu Recht auf lange Zeit hin das maßgebliche Standardwerk bleiben und kann nicht nur jedem Fachmann, sondern auch allen Lesern, die sich über die orientalischen Kirchen zuverlässig informieren wollen, uneingeschränkt empfohlen werden. Angesichts des leider sehr hohen Preises wird aber wohl mancher vor einer Anschaffung zurückschrecken.

Hubert Kaufhold

Nikodemus C. Schnabel OSB, Die liturgischen Gewänder und Insignien des Diakons, Presbyters und Bischofs in den Kirchen des byzantinischen Ritus, Würzburg (Echter) 2008, ISBN:978-3-429-03002-5, 25,00 €

Der Verfasser, Liturgiewissenschaftler und Mönch der Dormitio-Abtei in Jerusalem, legt einer breiteren Leserschaft ein kleines Nachschlagewerk über die einzelnen liturgischen Gewänder und Insignien (Brustkreuz, Hirtenstab u. ä.) des byzantinischen Ritus vor, das aus seiner Diplomarbeit an der Universität München hervorgegangen ist. Es will »einen Mittelweg gehen zwischen einer ausführlichen fachwissenschaftlichen Monographie einerseits und einer stark komprimierten Erstinformation ... andererseits« (S. 10). Ein Bedürfnis dafür besteht sicherlich, denn man hat ja fast überall Gelegenheit, an Gottesdiensten im byzantinischen Ritus teilzunehmen, und es fehlt an einer handlichen Einführung. Der Verf. behandelt nacheinander die einzelnen Gewandstücke und Insignien. Dabei beschreibt er zunächst jeweils Aussehen, Trageweise, Material, Verwendung in der Liturgie und gegebenenfalls Unterschiede zwischen den verschiedenen Kirchen. Sodann geht er auf die Bezeichnungen dafür bei Griechen und Slawen sowie die Etymologie der Begriffe ein. Sodann widmet er sich der Entstehung und Entwicklung des betreffenden Gegenstands und zieht Vergleiche zum römischen Ritus. Zum Schluß behandelt er unter Heranziehung der *Expositio de divino templo* des Symeon von Thessalonike († 1429) die symbolische Bedeutung. Aufgebaut ist das Buch nach den Weihestufen, beginnend mit dem Diakon über den Priester bis zum Pontifikal- und Zeremonialornat des Bischofs. Die vorhandene Literatur ist umfassend berücksichtigt. Nützlich sind auch die Abbildungen (Zeichnungen) von Gewändern und Insignien. Am Ende findet sich ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Dem Verf. geht es nicht darum, neue wissenschaftliche Forschungen zu präsentieren, sondern den Forschungsstand zuverlässig und übersichtlich darzustellen. Das ist ihm sehr gut gelungen.

Hubert Kaufhold

Ulrich Hübner (Hg.), Palaestina exploranda. Studien zur Erforschung Palästinas im 19. und 20. Jahrhundert anlässlich des 125jährigen Bestehens des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 34), Wiesbaden 2006, 330 Seiten und 30 Abbildungstafeln, ISBN 978-3-447-04895-8, 68,00 €.

Jakob Eisler (Hg.), Deutsche in Palästina und ihr Anteil an der Modernisierung des Landes (Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins 36), Wiesbaden 2008, 207 Seiten und 12 Abbildungstafeln, ISBN 978-3-447-05826-1, 48,00 €.

Eines vorweg: Der folgende Beitrag ist weniger eine Doppelrezension per se als vielmehr eine Betrachtung über den wissenschaftspolitischen Sinn von Sammelbänden. Dieses Genre durchläuft im

Moment eine Krise bzw. hat ein recht merkwürdiges Schicksal: In den angelsächsischen Ländern sind diese Bücher etwas verpönt, unterliegen sie doch eher selten dem peer-review-Verfahren und bringen deshalb wenig oder gar keine Forschungspunkte ein, die es für originäre akademische Publikationen in angesehenen Fachblättern gibt. Im deutschen Sektor mögen es Verlage – gerade solche, die nicht allein die kleine Schar der Experten, sondern auch ein breiteres, sachkundiges Publikum erreichen wollen – ebenfalls immer weniger, derartige, schwer verkäufliche Bücher zu produzieren. Gleichzeitig ist die Flut an Sammelbänden gerade im Bereich der deutschsprachigen Geisteswissenschaften ungebrochen. Dies geht nur über die Finanzierung durch Drittmittel – und hier entsteht ein Problem: Konferenzen und Forschungsprojekte lassen sich meist allein durch externe Geldgeber finanzieren, die wiederum eine Art Tätigkeitsnachweis erwarten – und der beste Beleg für einen Tagungserfolg ist der Sammelband. Doch: Sammelbände sind inhaltlich meist sehr heterogen, starke und schwache Beiträge wechseln sich ab, Erstpublikationen mit Nachdrucken aus anderen Zusammenhängen. Folglich ist die Qualität der Sammlungen schwankend. Ein zweites kommt dazu: Der Publikationsdruck auf Wissenschaftler wächst, gleichzeitig beginnt das peer-review-Verfahren sich in den deutschsprachigen Ländern erst langsam durchzusetzen – und zwar im Sinne von relevanten, unersetzlichen Zeitschriften. Zudem haben wir in der Allgemein- wie Kirchengeschichte mittlerweile eine derartige Fülle von Fachzeitschriften zu jeder Epoche, manchmal gar zu bestimmten Jahrhunderten oder Forschungsgebieten. Wenn schnell geschrieben werden muß, etwa wenn der Vortrag zum Aufsatz umgearbeitet wird, ist der Konferenzband ein probater Druckort. Der Sammelband hat zudem den Vorteil, Fachkollegen – auch interdisziplinär – zusammenzubringen, die möglicherweise sonst ihre Kerngedanken verstreut veröffentlichten würden. Insofern führt die Gattung auch wieder zur Konzentration.

Was hat das alles mit den beiden vorliegenden Bänden zu tun? Nun, sie spiegeln das Schicksal der Gattung. Binnen kurzer Zeit in einer renommierten Reihe erschienen (bekanntlich eine beliebte Strategie), behandeln sie nur auf den ersten Blick ein ähnliches Thema und folgen forschungspolitisch doch völlig unterschiedlichen Logiken.

Der von dem Kieler Biblischen Archäologen Ulrich Hübner herausgegebene Band *Palästina exploranda* zeigt in seinem vieldeutigen Untertitel das *tertium comparationis* der beiden Bände an: Studien zur Erforschung Palästinas im 19. und 20. Jahrhundert. Er fokussiert aber in seinem Werk auf das 125jährige Bestehen des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas (DVFP) und meint mit der Zeitangabe also den Zeitraum der Forschungsleistungen. Dagegen bietet der von dem aus Haifa stammenden Stuttgarter Historiker und Archivar Jakob Eisler herausgegebene Band *Studien zum Palästina des 19. und 20. Jahrhunderts*. Eislers Opus erwuchs aus einer Tagung aus Anlaß der Eröffnung des neuen Landeskirchlichen Archivs Württembergs in Stuttgart-Möhringen 2002, aus der eine Wanderausstellung über die »Deutschen im Heiligen Land« (zunächst: »Württemberg in Palästina«) erwuchs. Eisler ist ein Schüler des für diese Forschungsrichtung wegweisenden, aber doch auch sehr stark empirisch arbeitenden Alex Carmel (University of Haifa) und in den letzten Jahren durch seinen ungemein Fleiß und seine Publikationsfreude auf dem Gebiet der Palästinaforschung bekannt geworden.

Carmel hatte – ähnlich wie Y. Ben-Arieh - vor 40 Jahre damit begonnen, den christlichen Beitrag (Missionen, Kirchen, evangelische und katholische Sozialarbeit) zum Wiederaufbau Palästinas im 19. und 20. Jahrhundert zu analysieren – damals ein Tabubruch für zionistische Historiker, heute allgemein anerkannt. Auf israelischer Seite sind augenblicklich die federführenden Wissenschaftler dieser der geographischen Historiographie entstammenden, nun aber moderne Theorieansätze aufnehmenden Forschungsrichtung Ruth Kark (Jerusalem) sowie Haim Goren (Tel Hai). Eisler gehört dieser Schule an, vertritt sie aber empiristischer als Kark und Goren. Er gehört wie die beiden genannten Forscher auch zu einem losen Zirkel von internationalen Palästina-Historikern und Kirchenhistorikern der jüngeren oder mittleren Generation, wie auch die Norwegerin Inge Marie Okkenhaug, der Franzose Dominique Trimbur, die Niederländerin Heleen Murre-van den Berg, der Schotte Michael Marten, die Ägypterin Marwa El-Shakry, die Amerikanerin Ellen Fleischmann oder die Deutschen Markus Kirchoff und Uwe Kaminsky sowie der Rezensent selber, die allesamt methodisch plural arbeiten. Hier gibt es in dieser »Szene« also durchaus Differenzen im Zugriff auf das historische Material. Zudem steht diese Forschungsrichtung vor einem Problem: Nur wenige der genannten Akademiker haben bereits einen Lehrstuhl, so daß sich der Fortgang dieses innovativen Wissenschaftszweiges in der Schwebe befindet. Es wäre nicht überraschend, wenn der Blüte der letzten zwei Jahrzehnte schnell eine Austrocknung folgen würde, zumal das Feld bereits recht gut beackert wurde.

Diese beiden Problematiken lassen sich cum grano salis auch an Eislers Band ablesen: Es publizieren die üblichen Verdächtigen zu ihren Standardthemen wie Martin Lückhoff, heute evangelischer Dekan in Hanau, der Mitte der 1990er Jahre mit einer grundlegenden Arbeit zum Anglo-Preußischen Bistum promoviert wurde, Oliver Kohler, der über die Dormitio seine Dissertation schrieb, Thorsten Neubert-Preine, der sich um die Festschrift für die Erlöserkirche in Jerusalem verdient gemacht hat (zu ihrer Architektur einmal mehr, aber stets gut: Jürgen Krüger), geht auf die Kaiserswerther Diakonissen ein, der Archivar Paul Sauer repetiert seine historischen Betrachtungen zur württembergischen Templer-Sekte und der Journalist Ralf Balke wiederholt seine Ausführungen zur NSDAP-Landesgruppe in Palästina – Ausfluß einer Essener Dissertation bei Dan Diner. Das ist alles ehrenwert und doch nicht neu. Mit mehr Gewinn liest man dagegen den Beitrag des Göttinger Geographen Dietrich Denecke, von Ruth Kark, Haim Goren und Naftali Thalmann, die zusammen seit Anfang des Jahrtausends ein Forschungsprojekt unterhalten zum »Einfluß früher deutscher und britischer raumwirksamer Unternehmenstätigkeit von Missionen in Palästina: Innovationen, Modernisierung, Eingriffe in die Umwelt, technische Entwicklungen (1820 bis 1914)«. Auch dazu haben die vier bereits veröffentlicht, aber ihre Aufsätze tun dem Band gut, auch weil sie seinem Titel gerecht werden.

Eisler bietet also einen guten, soliden Band, der Tagung und Ausstellung flankiert, state of the art präsentiert, aber nur wenige weiterführende Beiträge enthält. Als der Rezensent Ende der 1990er Jahre mit seinen Forschungen zur Kirchengeschichte Palästinas begann, wäre er für eine derartige Einführung in die Wissenschaftslandschaft dieses Gebietes dankbar gewesen. Heute fragt er sich, wer – gerade bei dem nicht gerade günstigen Kaufpreis – eigentlich die Zielgruppe eines solchen Bandes sein soll.

Diese Frage läßt sich im Blick auf Hübners Buch leichter belassen: Hier geht es einerseits um eine Art Vereinsgeschichte des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, andererseits um eine wissenschaftspolitische Rechtfertigung. Das belegen schon die zahlreichen prominenten Grußworte aus Kirche und (internationaler) Wissenschaft – besonders dem Gebiet der Archäologie und der Orientalwissenschaften. Nicht übersehen werden sollte in diesem Zusammenhang, daß auch die Biblische Archäologie in Deutschland schon stärker aufgestellt war und um Ressourcen wie Einfluß kämpft. Daß es dem Wuppertaler Alttestamentler und Archäologen Dieter Vieweger gelungen ist, das zuletzt schwächelnde Deutsche Evangelische Institut für Altertumskunde des Heiligen Landes in Jerusalem durch den Anschluß an das Deutsche Archäologische Institut (in Verbindung mit dem Auswärtigem Amt und der EKD) wieder auf solide Füße zu stellen, ist eine Leistung per se und muß bei diesem Band, bei dem Vieweger selbst nicht in Erscheinung tritt, gleichwohl mitgelesen werden. Auch wenn – kaum überraschend, da die Szene klein ist – manche Autoren des Eisler-Bandes bei Hübner wieder auftauchen (Goren, Krüger, Carmel posthum sowie Eisler mit einer Würdigung Carmels), wird der Akzent dennoch anders gesetzt: Hier geht es um archäologische, ethnologische und in gewisser Hinsicht auch alttestamentliche Wissenschaftsgeschichte, hier will eine Fachdisziplin ihre historischen Verdienste demonstrieren.

Dies geschieht einerseits durch vereinsgeschichtliche Abrisse (Hübner zum DVFP), Graham Davies zur englischen Referenzorganisation Palestine Exploration Fund, Harry Oelke zum DVFP im Dritten Reich, Klaus Fitschen zum Ende und zur Neugründung des Vereins in der frühen Nachkriegszeit. Andererseits beleuchten zahlreiche, sehr lesenwerte Biographien die Wissenschaftsgeschichte: Hans Peter Mayths zu Emil Kautsch, Renate Wunsch zu Albert Socin, Goren zu Conrad Schick, Rudolf Smend und Klaus Bieberstein eher werkgeschichtlich zu Hermann Guthe, Julia Männchen einmal mehr zu Dalman, Birgit Mershen / Ulrich Hübner sehr verdienstvoll zu dem fast vergessenen, aber sehr einflußreichen arabischen Arzt und Volkskundler Tawfiq Canaan sowie Carmel zur württembergischen Familie Schumacher in Palästina und Hermann Michael Niemann/Gunnar Lehmann zu Schumachers und Watzingers Ausgrabungen in Meggido. Krügers Aufsatz zur Geschichte zur Auguste Viktoria Stiftung füllt zwar eine forschungsgeschichtliche Lücke, fällt aber im Kontext dieses Bandes etwas aus dem Rahmen. Der Band schließt mit einem längeren Anhang zu den Publikationen und Vorständen des Vereins.

Auch bei Hübner ist nicht alles neu, aber der Band bindet eben doch eine ganze Fachdisziplin und mit dem DVFP einen ihrer prominenten Träger gut zusammen. Was durch die große Zahl der Beiträge aus dem Blick gerät, ist der Versuch einer Gesamtdeutung des DVFP – und hinsichtlich der zahlreichen, spannenden Biographien die Rezeption neuer biographietheoretischer Ansätze. Insofern ist der Band historisch-methodisch eher konventionell gelungen. Selbst erinnerungsgeschichtliche An-

sätze findet man kaum. Zudem verwundert es ein wenig, daß es gar kein Bemühen gibt, die Geschichte des Vereins seit seiner Wiedergründung von 1952 darzustellen. Dennoch: Auch eine Geschichte aus Einzelbeiträgen bis 1952 ist verdienstvoll – eine Gesamtgeschichte bleibt einer anderen Feder überlassen, die aber auf einer guten Grundlage aufbauen kann.

Roland Löffler